

An die Grenzen gehen

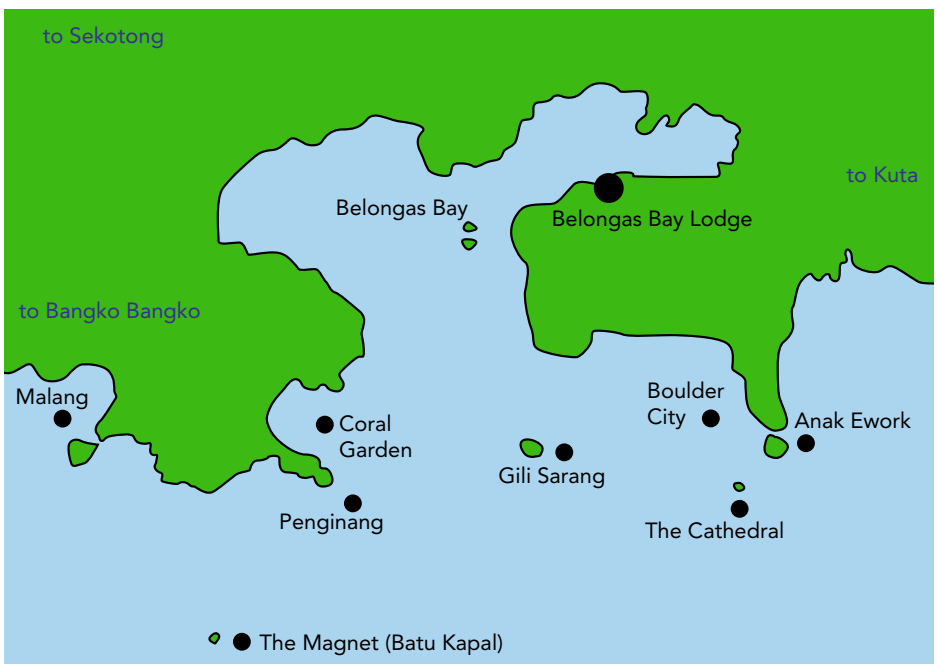
«The Magnet» – eine Herausforderung unter Wasser

Mein Hobby, das Tauchen, verbinde ich mit Strand, Sonne und entspannten Tauchgängen in möglichst warmem, klarem Wasser. Mit extremen Strömungen und starkem Wellengang habe ich nicht viel am Hut – bis ich an einem ganz besonderen Tauchplatz sozusagen ins kalte Wasser sprang.

■ Text und Bilder von Simone Gori

Vor einigen Jahren reiste ich mit einem Bekannten zum Tauchen nach Indonesien. Geplant war eine kleine Rundreise in der Region Bali und Lombok, gewürzt mit ein paar «Plauschtauchgängen» an verschiedenen Orten. Bei der vorgängigen Recherche stiess mein Buddy auf einen interessanten Tauchspot, der ihn nicht mehr losliess: «The Magnet» an der Südwestküste von Lombok. Aus gut 60 Metern Tiefe (andere

Quelle: indo-diver.com/Tauchreisen_sued_lombok.htm



Quellen sprechen von 80 Metern) wächst hier ein steinerner Pfeiler mit ungefähr 20 Metern Durchmesser bis an die Wasseroberfläche empor; von spektakulären Sichtungen grosser Hammerhaischulen war die Rede. Der Platz wurde als anspruchsvoll beschrieben, nur für gute Taucher geeignet: Je nach Reisezeitraum wurden 50 bis 100 geloggte Tauchgänge vorausgesetzt. Kein Problem, wir hatten beide mehr als doppelt so viele und waren bereit für ein kleines Abenteuer.

Alles wie gehabt

Wir kamen nach einer langen Anreise per Bus und Boot in einer kleinen, aber feinen Pension in der Belongas Bay unter. Ausser uns gab es noch zwei weitere Gäste, beides Tauchlehrer aus Italien. Auch diese beiden waren extra für «The Magnet» angereist und schleppten eine beeindruckende Film- und Fotoausrüstung mit, sie wollten die Hammerhaie filmen. Bereits ein paar Stunden nach unserer Ankunft holte der Tauchguide uns vier Taucher mit dem Boot ab. Noch am Strand zeichnete er eine Karte des Tauchplatzes in den Sand und gab uns ein kurzes Briefing. Die Orientierung schien dank des Pfeilers nicht allzu schwer zu sein, rundherum gibt es nämlich rein gar nichts ausser Wasser. Strömung, negativer Einstieg – alles wie gehabt. Wir checkten unsere Ausrüstung sowie das wenige Leihmaterial gut durch und freuten uns darauf, den Tauchspot bald mit eigenen Augen erleben zu können.

Wetterumschwung

Während der gemütlichen Fahrt quer über das spiegelglatte Wasser der Bucht schraubten wir das Equipment zusammen, scherzten und zogen die Anzüge an. Wir waren keine Sekunde zu früh fertig. Kaum fuhr das kleine Boot auf das offene Meer hinaus, erfasste uns die erste Welle. Gischt klatschte uns ins Gesicht und wir montierten unsere Taucherbrillen, um überhaupt etwas sehen und atmen zu können, denn kaum hatten wir uns von der unerwarteten Dusche erholt, kam bereits die nächste Welle. Langsam entfernten wir uns immer weiter vom Land, denn der Tauchspot befindet sich ein ziemliches Stück von der Küste entfernt. Eine Boje zeigte uns schliesslich an, dass wir unser Ziel erreicht hatten – die Oberfläche des Pfeilers ragte jeweils nur kurz aus dem Wasser, wenn sich die Wellen zurückzogen. Rund um uns herum schäumte das Wasser und schien geradewegs zu kochen. Ich bin eigentlich ziemlich seefest, aber das Geschaukel wurde langsam unerträglich und eine leichte Übelkeit machte sich bemerkbar. Also lieber ab ins Wasser.



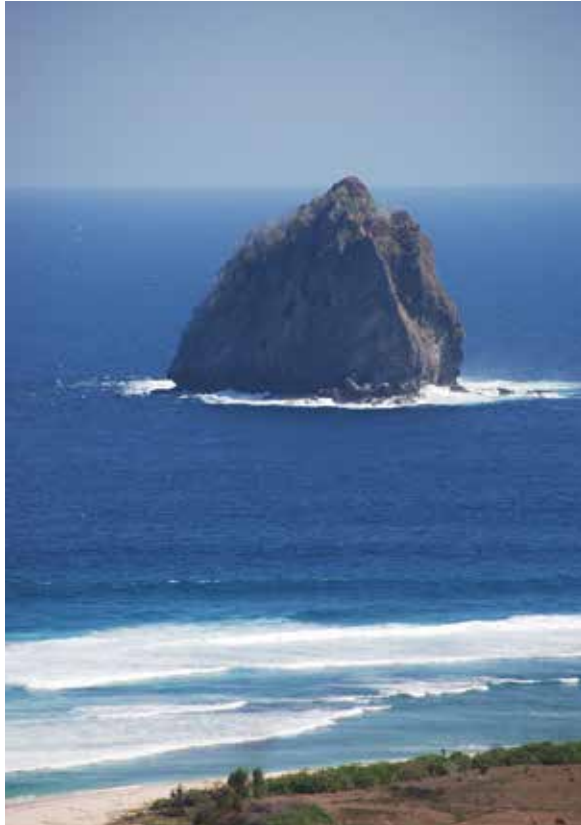
Ein Paradies nicht nur für Taucher: Die Belongas Bay im Süden Lomboks.

Vertikaler Zickzackkurs am Felsen

Der negative Abstieg war bei allen fünf Tauchern kein Problem. Ich behielt meinen Buddy stets im Auge und ordnete nach der ersten Verschnaufpause meine Ausrüstung. Viel Zeit blieb mir dazu nicht, die Strömung machte sich bemerkbar und trieb uns an die felsige Oberfläche des Pfeilers heran. Wie bei einer Besteigung duckten wir uns hintereinander nah an den Fels, um der reissenden Strömung weniger Angriffsfläche zu bieten. Doch die Strömung war ein Klacks im Vergleich zur Dünung. Die hohen Wellen von der Oberfläche setzten sich nämlich auch unter Wasser fort. Nicht nur auf den ersten paar Metern, wie ich es an anderen Orten erlebt hatte. Noch auf einer Tiefe von 25 Metern kämpften wir mit einer Dünung, die uns mit jeder heran- und wegrollenden Welle etwa drei Meter anhub und wieder absenkte. Wir bewegten uns also vertikal im Zickzackkurs und gleichzeitig dank Strömung in einem ziemlichen Tempo horizontal dem Pfeiler entlang. Der Fels war nicht sehr stark bewachsen, aber wir konnten die Höhlen und Löcher sowieso nicht genau inspizieren, weil uns Strömung und Dünung stets herumwirbelten.

Paddeln ist anstrengend

Ich vergewisserte mich ständig, ob mein Buddy noch direkt hinter mir schwamm. Als ich mich erneut umdrehte, schwebte er ungefähr 15 Meter von der restlichen Gruppe entfernt im Blauwasser und winkte mir verhalten zu. Er hatte sich etwas zu weit vom Fels wegbewegt und war gleich von der Strömung erfasst worden. Auch der Guide hatte ihn bereits gesehen und signalisierte ihm, nicht zu uns zurückzuschwimmen, sondern



Ein weiterer anspruchsvoller und stürmischer Tauchplatz in der Region des Magnet ist dieser Felsen vor der Küste.

Wir steigen aus

Oben angekommen wurden wir vom Boot aufgesammelt. Ins Boot einzusteigen war nochmals ein echter Kraftakt, die Wellen hatten inzwischen nicht abgeflacht, und nur mit gutem Timing schafften wir den Aufstieg und die Kletterei über die Reling mit der kompletten Ausrüstung auf dem Rücken. Ich war ziemlich erleichtert, als ich mich von der Flasche befreien und endlich verschnaufen konnte: Es war ein mühsamer Tauchgang gewesen, körperlich wie auch mental. Auf der Rückfahrt sprach keiner viel, alle waren erledigt. Zurück am Strand liessen wir dann das Erlebte Revue passieren und zogen einstimmig die Konsequenzen: keine Tauchgänge am «Magnet» mehr für uns zwei. Die beiden Mittaucher konnten unsere Entscheidung nicht nachvollziehen und versuchten, uns zu einem zweiten Versuch am nächsten Tag zu überreden, aber wir blieben beide bei unserem Entschluss.

den Aufstieg parallel zu uns anzutreten. Langsam stiegen wir höher. Ich drehte mich zum Fels um, um mich zu orientieren. Umso erschrockener war ich dann, als mir jemand auf die Schulter tippte. Ich fuhr herum und machte grosse Augen – da war mein Buddy, direkt hinter mir. Er hatte den Kampf gegen die Strömung tatsächlich aufgenommen und war zu uns zurückgeschwommen. Mit Konsequenzen: Laut Computer hatte er noch drei Bar in der Flasche. Die wenige Minuten lange Paddelaktion hatte ihn praktisch seinen ganzen Luftvorrat gekostet. Er gab mir das Zeichen für «keine Luft» und ich reichte ihm meinen Oktopus. Gemeinsam mit den anderen nahmen wir die restlichen 15 Meter zur Oberfläche in Angriff.

Kein Kontrollverlust

Am Abend, beim wohlverdienten Dekobier, machten mein Buddy und ich ein intensives Debriefing. Für uns beide war der Tauchgang mehr Stress als Erholung gewesen, und beide hatten wir uns das erste Mal in einer echten «No Air»-Situation befunden – und das nach über zehn Jahren Tauch-Erfahrung in den verschiedensten Gewässern. Was mich selber zugegebenermassen überraschte und auch erfreute: Während der ganzen Aktion, von der Ausfahrt über den Ab- und Aufstieg bis zu unserer Oktopus-Aktion hatte ich keine Sekunde das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren. Es war anstrengend und mühsam, aber nicht beängstigend. Und ich war froh, dass mein Buddy und ich beide gleicher Meinung waren: So wollen wir nicht tauchen. Die Bedingungen waren einfach zu schlecht, um das Risiko weiterer Tauchgänge einzugehen.

Erfahrung bringt Sicherheit

Im Nachhinein bin ich stolz auf unsere Entscheidung. Und stolz darauf, dass wir in der doch einigermaßen brenzlichen Situation beide so gut reagierten – wie im Lehrbuch, sozusagen. Da merkt man, wozu die lästigen Check-Dives durchgeführt und zum Beispiel die Oktopus- oder Wechselatmung immer wieder geübt werden. Ich bin froh, diese Erfahrung gemacht zu haben, denn «der Magnet» zeigte mir meine taucherischen Grenzen auf – gab mir aber auch die Gewissheit, mit anspruchsvollen Bedingungen und Situationen angstfrei umgehen zu können. Das gab und gibt mir eine bis dahin unbekannte Sicherheit beim Tauchen. Übrigens: Am «Magnet» waren weit und breit keine Hammerhaie zu sehen. ■



Das Boot ist klein und muss bei der stürmischen Ausfahrt einiges aushalten.